

zu finden ist): »Sage mir, wen du liebst, und ich sage dir, wer du bist.«

Sainte-Beuve (1802—1869), der bereits erwähnte größte französische Literaturhistoriker, hat in den wunderbaren »Causeries du lundi« und den »Nouveaux Lundis« die geistreichste, unerschöpflichste literarische Encyclopädie geschrieben, die je verfaßt worden ist. Er führt eine ganze Reihe von schönen, gedankenreichen Stellen daraus an, in denen Sainte-Beuve, dessen universelles kritisches Talent von vielen mit dem Goetheschen verglichen wird, die »Lettres« verherrlicht. Der Verfasser macht uns darauf aufmerksam, daß dieses Wort — das übrigens leider schwer zu übersetzen ist und sich mit der landläufigen Verdeutschung in »Literatur« nur teilweise deckt — von Sainte-Beuve meist groß geschrieben worden ist. — Unvergleichlich in ihrer Einfachheit und Kürze sind die Worte Jules Janins, des Verfassers der »Amour des livres«: »O meine Bücher, meine Schätze und Lieben! Ein Fest in meinem Heim, eine Raft im Schatten eines alten Baumes, meine Begleiter auf dem Lebenswege . . . Und wenn alles für mich aus sein wird, die Zeugen meines Lebens und meines Strebens.« — Von Laboulaye sind u. a. die Worte: »Das Buch ist die Erfahrung der Vergangenheit«; von Albert Collignon: »Die Kunst zu lesen ist ein Bestandteil der Kunst zu leben«; von Mouraviev »Unglücklich, wer die Lektüre nicht liebt!« Von letzterem Autor rührt ein wenig gefanntes, weil in nur kleiner Auflage verbreitetes, aber wertvolles geistreiches Büchlein: »Le livre . . . Essai sur . . . l'amour des livres.« Wir finden darin den Nachweis über das erste Vorkommen des Wortes Bibliophilie, und zwar in Saldens (Pseudonym Christianus Liborius Germanus) »Bibliophilia« sive de scribendis, legendis et aestimandis exercitatio paraenetica« (Utrecht 1681); wie wir sehen, gibt der Untertitel die — noch heute gültige — Erklärung des Wortes.

Mit weiteren Zitaten nach Pasteur, Renan, Ch. Asselineau (Verfasser des »Paradis des gens de lettres«), Prévost-Paradol und Silvestre de Sacy schließt Erim seine geschichtlich-anekdotische Anthologie über die Freunde des Buchs und der Lektüre. Namentlich in ihren letzten Abschnitten hat der Verfasser die Bibliophilen und Bibliographen fast ausschließlich selbst reden lassen, bezw. nur solche verzeichnet, die in ihren Schriften von ihrer Liebhaberei öffentliches Bekenntnis abgelegt haben, und uns schließlich eine ununterbrochene Reihe von Preisliedern auf die von Lubbock unter die »Freuden des Lebens« aufgenommene Lesekunst geboten. Dagegen wäre es wünschenswert gewesen, daß uns Erim schon jetzt und im geschichtlichen Zusammenhang mit ihren Vorgängern früherer Jahrhunderte mit Männern wie Brunet, Uzanne, dem »Bibliophilen Jacob« (um nur einige französische Namen zu nennen) vertraut gemacht haben würde, denen wir erst im zweiten Band des Werks bei Aufzählung der »Variétés bibliographiques« an verschiedenen Stellen begegnen. Und wenn weitere Wünsche schon hier angebracht sind, so sind es vor allem die, daß der Autor, sei es in einem späteren Kapitel oder in einem Nachtrage, auch den zahlreichen französischen und englischen Gesellschaften von Bibliophilen die Beachtung schenke, die ihre interessante Geschichte, ihre Organisation und vor allem ihr großer Einfluß auf die Bücherliebhaberei und die Herausgabe wertvoller Bücher und Neudrucke unzweifelhaft in höchstem Maße beanspruchen können, und daß der Darstellung der nichtfranzösischen Bibliophilie, insbesondere der englischen und deutschen, eine weitaus größere Bedeutung beigelegt werde. (Englische und französische Spezialwerke sind offenbar so gut wie gar nicht zu Rate gezogen worden.)

Der Verfasser schließt die erste (Haupt-) Abteilung des geschichtlichen Teils mit einer Rede von Silvestre

de Sacy (1801—1887), in der dieser von seinen Büchern Abschied nimmt, bevor sie einst durch den Hammer des Auktionators in alle Winde zerstreut werden. Diese Rede bezieht sich auf den »Catalogue de la bibliothèque de feu J.-J. de Bure« und wurde im Journal des Débats vom 25. Oktober 1853 veröffentlicht, später oft und meist falsch zitiert, ja sogar mit verändertem Text unter andern Namen nachgedruckt, so daß sie heute um so mehr unser Interesse verdient, als sie tatsächlich kaum zu übertreffen sein dürfte.

»Nur noch wenige Tage, und diese schöne Bibliothek des Herrn de Bure wird nicht mehr sein. Diese Bücher, die er mit Liebe angesammelt hatte, werden in tausend fremde Hände übergehen, sie werden die Heimstätte verlassen, in der sie mit so zarter Sorgfalt gehütet worden sind. Andre Bibliotheken werden sich mit ihnen bereichern, bis auch sie demselben Schicksal verfallen und verstreut sein werden. Trauriges Geschick menschlicher Dinge! Oh meine teuren Bücher! Auch euch wird der Tag kommen, wo ihr auf einem Auktionstisch ausliegen werdet, wo andre euch kaufen und besitzen werden, die euer vielleicht weniger würdig sind als euer jetziger Meister. Und doch gehören sie ganz mir; ich habe sie ausgewählt, eins nach dem andern, sie gesammelt im Schweiß meines Angesichts, und liebe sie über alles. Fast scheint mir, daß sie durch einen so langen und innigen Verkehr ein Teil meiner Seele geworden sind. Doch wie! Nichts ist bleibend auf dieser Welt, und es ist nicht unsre Schuld, wenn wir aus unsern Büchern nicht gelernt haben, höher zu stellen über alle vergänglichen Schätze, über alles, was die Zeit uns nimmt, das unvergängliche Gut, die unsterbliche Schönheit, die unerschöpfliche Quelle alles Wissens und aller Weisheit.«

Gewissermaßen als Anhang zur Geschichte der Bibliophilie und Lektüre gibt uns Erim im zweiten Teil des ersten Bandes eine Aufzählung von Lieblingsbüchern und bevorzugten Autoren, und zwar in chronologischer Reihenfolge der Leser, und als Gegenstück dazu ein alphabetisches Register der Autoren. Auch hier wieder finden wir ein reiches, interessantes Anekdotenmaterial mit steter genauer Angabe der Quellen. Diese neue Anthologie beginnt mit des fünfzehnjährigen Thukydides Begeisterung bei Herodots Vorlesung seiner Geschichtsbücher vor dem athenischen Volke und zeigt uns bis in die neueste Zeit hinein all' die Fürsten und Großen der »République des Lettres« in ihrer literarischen Wahlverwandtschaft mit den Klassikern aller Völker und Zeiten. Erim zitiert vielfach nach Beignots Manuel du bibliophile, der diesem Gegenstand einen besondern Abschnitt seines Werkes gewidmet hat, und versteht es, uns trotz der langen Aufzählung nicht zu ermüden. Unter den Lieblingschriftstellern nehmen Homer, Plutarch, Cicero, Horaz, Virgil von den Alten den ersten Platz ein, das klassische Altertum scheint überhaupt gerade bei den französischen Bibliophilen mehr als anderswo geschätzt zu sein, daneben namentlich Rabelais, Montaigne, Pascal, Corneille. Wie lückenhaft übrigens eine derartige Aufstellung trotz der großen Belesenheit des Verfassers ausfallen mußte, ersehen wir daraus, daß die Bibel kaum genannt wird, Shakespeare, das größte dramatische Genie der Weltliteratur, gerade einmal (bei A. Bacquerie) erwähnt wird, unsre Klassiker: Goethe, Schiller, Lessing, Klopstock, Wieland, Heine als Lieblingslektüre überhaupt nicht darin vorkommen.

Von letzterem erfahren wir aber, daß er von seiner Kindheit her eine besondere Vorliebe für den Don Quijote behalten habe; von Wieland, daß er stets für dasjenige Buch schwärmte, das er gerade las — worüber Goethe sich Eckermann gegenüber lustig machte. Zu Goethes Lieblingslektüre